

tra
ge
Va
nach
pla
vor
We
13.
der
Am 30. 3.
Schloßleis 3.
Juli: Ger
L. des Pol
Am 3. 3.
Peter Siebe
des Locomo
Peter Heinr
Gnamacher
Fuldniedes
Am 6. 3.
Johann Ba
Hubert, S
Nikhl — A
genhchirur
Peter Jolya
Johann Sch
S. des W
Julius, S
bach, — A
des Commi
Am 3. 3.
Stano, Wi
J. alt.
Schmij, 6
lena Pame
rudwig Hin
Colfacina 3
Zidenhoff, f
reißa Gelle
Heirat
Heinrich
fender, und
Wittwe von
von hier. —
wer von An
Gertrud W
Höffen, bei
Lhedor Go
und Maria
Johann Ge
Stegenberg
Janßen, von
Am 8. 3.
bauer, und
von hier. —
August, De
Anna Mari
Heinrich S
Napf, beide
Die se
für die
Wm. P
Coul
finden An
Münsterf
einladet
Joh
Belle
Ve
Duff
Fruch
zu
Am Mor
Nach
lassen Erb
den zu d
Fest bafe
17/1
auf
Hein
3 A
an d
in Abtheil
dit verka
Wrelin
Das 4
Mich, 3
findet sich
Sonntag
Die Fra
der Rieder
Knoß für
Riederstra
Ein gro
Abgublen
Cand

Sommer-Ausverkauf 1891.

Neuss,
Markt 1, 2 u. 4.
en gros

Rudolf van Endert,

Neuss,
Markt 1, 2 u. 4.
en détail.

Telephon-Anschluss 27.

Seiden-, Tuch-, Leinen-, Teppich- und Modewaaren-Handlung.

Die großen Vortheile, welche der regelmäßig stattfindende Ausverkauf bietet, sind so bekannter Natur, daß eine weitere Empfehlung desselben wohl unterbleiben kann; es sei jedoch besonders bemerkt: daß alle Manufactur-, Mode- und Seidenwaaren, sämtliche noch vorräthigen Jaquettes, Umhänge, Regenmäntel und Costumes, das ganze Leinen- und Weißwaaren-Lager, all' die bedeutenden Vorräthe in Gardinen, Teppichen und Möbelstoffen, in Tuchen und Buckskins, überhaupt sämtliche Waaren in allen Abtheilungen meines Lagers, ohne irgend eine Ausnahme, zum Ausverkauf gelangen.

Bei der Masse der Waaren ist eine detaillierte Aufstellung der Preise unmöglich.
Der Preis der Anfertigung von

Damen-, Herren- und Kinder-Costumes,

sowie

Wäsche-Artikel,

in tadelloser Ausführung, ist während des Ausverkaufs ermäßigt.

Feste Preise gegen Cassa.

Wir zeigen hierdurch ganz ergebenst an, daß wir im Laufe dieses Monats

en gros.

Oberstrasse 112

en détail.

im Hause der Geschw. Schmitz hier ein



großes Special-Geschäft



in Besatz-Artikeln, Sammt, Seide, Passementerien, Tapissieren, Kurzwaaren, Knöpfen, Strick- und Häckelgarnen, Corsets, Strumpfwaren, Tricotagen, Näh-Utensilien und Seidenstoffen eröffnen werden.

Neuss.

Louis Wolf & Co.

Louis Alsberg,

Schadowstrasse 18, Düsseldorf, Ecke Schadowplatz,
verkauft wegen vorgerückter Saison sämtliche

Umhänge, Fichus, Jaquettes, Regenmäntel u. Kindermäntel

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Staubmäntel in Gloria u. Waterproof

in reichhaltigster Auswahl.

Spec! Spec!

hiefige Schlachtung,
auf Trichinen u. Finnen amtlich
untersucht,
p. Pf. 70 Pf., b. 5 Pf. a 68 Pf.
en gros billiger
Herrn. Monheim, Neß,
Markt 36 (zur alten Post).

Künstl. Zähne,

schmerzlose Zahnoperationen,
Plombieren, Zahnreinigen etc.

Jos. Brück,
Hammthorwall 31
(gegenüber der Post.)

Entlausen

auf Virthof 2 Hunde
(grüne Mäntel, Dogge
und heller Gatterab-
hund). Wiederbringer erhält
gute Belohnung.

Junge Schweine

vorzüglicher Rasse zu
verkaufen.
Hofdorferhof bei Solzheim.



Heinrich Busch, Büchel 48.

beehrt sich die Completierung seines Lagers mit den neuesten und besten Fabrikaten
ergebenst anzuzeigen und empfiehlt in Fest-Geschenken:

Uhren in großartiger Auswahl in anerkannter Güte unter
bewährter Garantie in allen Preislagen.

Goldene, silberne und Doubletten, Arzene, Ringe, Ohrringe, Broschen
und Armabänder etc., Corallen und Granaten.

Für jede Uhr 2 Jahre Garantie, reparierte 1 Jahr.
Kauf von altem Gold, Silber, Uhren etc.

Heinrich Busch, Büchel 48.

Alle Freunde der Franziskaner-Patres werden hier
mit eingeladen zur

Grundsteinlegung der neuen Klosterkirche zu M. Gladbach
an der Bettratherstraße auf Sonntag den 12. Juli cr.,
Nachmittags 5 Uhr.

P. Lucius, Präses.

Von heute ab Stückohlen von Zeche Stein-
gatt Waggon-, fuhr- und centnerweise bei

Gust. Taschen & Pet. Prinz,

Neß, Friedrichstr. 48.
Fernsprecher No. 45.



Der Kreuzer-Verein von Norf

feiert am Sonntag den 12. Juli in be-
kannter Weise sein diesjähriges

XV. Stiftungs-Fest

im Vereinslokale von Pet. Sub. Dahmen.

Der Vorstand.

Barrenstein.

Sonntag den 12. Juli c.

Preisregeln

um drei schöne Preise.

Hierzu ladet freund-
lich ein

Theod. Räter.

Mittwoch den 15. Juli:

Großes

Preisregeln.

Anfang Abends 8 Uhr,
wozu freudl. einladet

M. Pannendecker,

Morgensternstraße.

Wohnung, 4-5 Räume, pr. 1.
Oct. in Nähe der Bahn zu mietb. gef.
Off. erb. sub A. B. 100 an die Exp.

Eine gut erhaltene Nähmaschine
zu verkaufen. Weidestr. No. 2.
Hierzu ein 2. Blatt und
das 3. Dürrenblatt.

Redacti
Die B
Preis
Das 3

Ein Bl

Am 1.
land ein
Jahre seit
Berlin der
war. In 3
Diese Stadt
Kang als
Seiten für
nutzbaren
zur Hauptf
Tage vor
liche Wirt
war, von i
selbst ruht
die Stragen
mende Züg
Wustfande
Männern u
stättige Goss
Geschichte ha
zweckung u
nicht halb b
eine Art, d
innerle. D
noch abstoß
der schlecht
den nicht u
wie rasend
letzteren wa
buntten Rapp
die Geschicht
stimmt? U
Bergesellschaft
gemacht; ein
ja in der
Die Abichaff
Liebe, oder
fesslung der
lofer Willkür
geh. en, dar
ver. fter h
zu rechnen, i
Prinzip aus
schied für de
und zwar u
seht noch ei

Der 1

19)
Zur selben
zurückgekehrt
anzutreffen; d
lassen, hieß e
„Wenn die
kurzte Brown
Augenblide, w
Der Unwill
als Schul; w
Hotel zuchtete
„Das ist
der Polizeirat
Abend neben
„Radesheimer
blatt sollte fid
wenig übertraf
erhielt, welch
welche unlang
der verwegent
figer Gegend
die man mit
bat auf die S
„Sollten d
tigsteit schuld
„Wie das
Bandrath; ieg
aus die erste
Baden, dann f
wahrer Segen
bei aller Sch
selbst vertrat
ausgesiegt, daß
zutreffend ist
„Haben Si
sich aufhalten
„Noch nich
polizisten in d
Lagen wird je
Der Lande

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof, Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Orlansblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem reichhaltigen Leserkreis unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

M. 153 (Zweites Blatt.)

Samstag, 11. Juli 1891. (Pius P.)

XVIII. Jahrgang.

Wer wickelt die Stiefel?

oder:

Ein Blick in den sozialistischen Inkunftsstaat.

(Nachdruck verboten.)

Am 1. Mai 2000 feierte man in ganz Deutschland ein großes Fest. Waren es ja gerade 100 Jahre seit dem 1. Mai 1900, an welchem Tage in Berlin der sozialistische Staat proclamiert worden war. In Berlin ging es deshalb besonders lebhaft zu. Diese Stadt hatte auch in dem sozialistischen Staat den Rang als Hauptstadt nicht verloren, und von allen Seiten strömten auf den nunmehr unentgeltlich benutzbaren Gesellschaftsbahnen die Bürger der Provinz zur Hauptstadt. Sie konnten das; denn für drei Tage vor und nach dem Feste waren sämtliche Bürger des Reiches, so viel es möglich war, von der Arbeit entbunden. Am Hauptfesttage selbst ruhte auch der ganze Eisenbahnverkehr. Durch die Straßen der Hauptstadt zogen am Morgen lärmende Züge. Voran die rote Fahne, dann eine Musikbande, hinterdrein ein wogender Troß von Männern und Weibern in zerlumpte Kleider, unflätige Gesandten führend. Die bleichen höhligen Gesichter hatten einen Zug von Verkommenheit, Verzweiflung und Gemüthsleere. Die sich ihres Unglücks nicht halb bewußten Festteilnehmer freuten sich auf eine Art, die an die Tänze der Bacchantinnen erinnerte. Das heitere Lachen gab den Gesichtern ein noch abstoßenderes Aussehen, und der verstimmte Klang der schlecht gestimmten Instrumente paßte so recht zu den nicht weniger als possidischen Bewegungen der wie rasend springenden Weiber. Die Kleidung der letzteren war schamlos; zum Teil bestand sie aus bunten Kappen. Warum waren die Kleider zerlumpte, die Gesichter verkommen, die Musikinstrumente verstümmelt? Und das am heutigen Festtage? Ach, die Vergeßlichkeit der Arbeit hatte die Menschen faul gemacht; einer verließ sich auf den anderen, gab es ja in der Staatskirche gleiche Portionen für Alle. Die Abschaffung der Religion hatte die Freiheit der Liebe, oder sagen wir besser, die vollständige Entfesselung der tierischen Sinnlichkeit mit ihrer schrankenlosen Willkür im Gefolge. Der Kunstsinns war erloschen, dann zur Karrikatur geworden. Die Weltverderber hatten vergessen, mit der Menschennatur zu rechnen, wie sie nun einmal ist. Als jedes ethische Prinzip aus der Gesellschaft herausgerissen war, entschied für den Einzelnen nur noch das Angenehme und zwar nicht für das Allgemeine Ganze — dies setzt noch einen Rest von Sinnlichkeit voraus —

sondern lediglich das Angenehme, der Genuß für sich selbst, für das Thier im Menschen. Damit war der Verlogene, der Verstellung, der Faulheit, dem Diebstahl, der Sittenlosigkeit Thür und Thor geöffnet. Dies zum besseren Verständnis des Vorausgegangenen und des Nachfolgenden.

Ueberwinden wir nun den Abstieg an dem widerlichen Schauspiel und folgen dem Troß in den Straßen weiter. Von rechts und links ziehen ähnliche Vandalen heran und vergrößern den Zug. Endlich hält die regellose Menge auf einem großen Plage. Auf demselben erhebt sich ein prachtvoller Bau, dessen colossale Formen mächtig emporsteigen. Es ist eine nicht lange vor der Proclamation des sozialistischen Staates vollendete prachtvolle Kirche. Kurze Zeit diente sie nur ihrem ursprünglichen Zweck, dann wurde eine Staatskirche in derselben eingerichtet und Versammlungen und Feste tagten in ihren Räumen. Wild und zügellos drängte die Menge heute durch die Portale und füllte bald die weiten Hallen. Die Männer und Weiber, halb-wildische Burden und stolischen Frauenvolk ließ sich durcheinander auf den Plätzen nieder. Rohe Spässe, Schimpfen, widerliches Geklächel hallte wider von den hohen erhabenen Gewölben des einstigen heiligen Gotteshauses. Es war der Grenz der Verwilderung an einer iltigen Stätte.

Bald war die Festfeier in vollem Gange. Musikfeste, Tengel-Tangel-Vorträge und Poesen wechselten ab. Die Bürger und Bürgerinnen tranken sich aus großen Gläsern wacker Brantwein zu. Den Hauptpunkt der Feier bildete die Festschmiede. Ein Räder mit ungekannten, wilden Haaren bestieg die noch erhaltene Kangel und bemühte sich, in möglichst hoch-trabenden Worten über die Entwicklung des sozialistischen Staates zu sprechen. Geräuschvoll pries er die Befreiung des Volkes von der Herrschaft des Capitals, der aatsbureaucratie und des rüßigen Wahnsinns. Freituch, Genossen, wir haben keine Staatsannd und Richter, die uns, allem Menschenrechte zum Vh, in finstere Höhlen einsperren. Verschunden sind die Gesetze, bestimmt uns zu unterdrücken. Keine capitalistischen Vampyre saugen fürder unser Blut aus. Nicht mehr verzerrt unterdrückte Wuth unser Antlitz ob der Knechtschaft der Corporale. Wo ist der Wasse, der in den Kreis unserer Freude mit dem Schredenspeist der Hölle tritt? Wo der Sittenrind, der unserer Lust ein Schranke legt? Ja, frei sind wir, und feiern einen Triumph über den Gott vergessener schwachköpfiger Geschlechter. Wo ist der Gott, der uns misst, uns, die wir uns selbst zu Göttern gemacht haben? Rauscher Beifall der Menge war das Siegel zu diesem Act der Gotteslästerung.

Plötzlich veränderte sich das Aeußere der Versammlung, als der Redner nunmehr auf allerlei Uebelstände in der Gesellschaft hinzuweisen begann. Er geistelte den Diebstahl der Wistfinken und Bluthunde (Bauern und Metzger), die Freiheit der Drechsmänner (Straßen- und Latrinenscheimer), die Faulheit der Holzwärmer und Kohlenfuchler. Ein unwilliges Gemurmel erlöste aus der Menge, wie der Vorrede eines Gewitters. Die Haltung eines Theiles der Bürger wurde fast drohend, als sich aus den genannten Ehrenwerten Ständen ein Duzend Redner zugleich zum Worte meldete. Die sich nun entspinnde Debatte war sehr materialistischer Art.

Ein Bluthund ergriff das Wort: „Genossen, wenn ein hungriger Statistiker, wie es deren allein in Deutschland 3 Millionen gibt, solche nach dem Polizeistatistik vergangener Zeiten schmeckende Aeußerungen sich erlaubt, so wollen wir ihn hiermit der Verachtung aller Bürger preisgeben. Ubrigens ist es leichter, täglich hundert Formulare mit Ziffern zu bekragen, als ein Ferkel reactisch abzuquetschen, und ein schlechter Gaul ist es, der an der Krippe sitzt und nicht frist.“ (Sehr richtig bei den Bluthunden und Wistfinken.)

Ein Wistfin: „Dem Schlußwort des Vorredners muß ich vollständig beistimmen. Es liegt doch auf der Hand, daß eine Mittagsportion, die einem Ferkelsfuchler den Magen sprengt, nicht hindereiden kann für Jemand, der den ganzen Tag hinter dem Pflug getrotzelt ist. (Sehr richtig.) Ich werde in der nächsten Sitzung der Vespessungs-Staats-Commission den Antrag stellen, die Statistiker Mittags auf Dreiviertel Portion zu setzen, wodurch der Gesellschaft in ganz Deutschland eine Ersparnis von allein 3 Millionen Centner Kartoffeln entsteht.“ (Großer Arm. Zustimmung bei den Holzwärmern und Kohlenfuchlern.)

Ein Drechsmann: „Meine Kasse wird den Antrag unterstützen, jedoch nur mit dem Zufuge, daß die Ersparnis zur Aufbesserung der Mittagsportionen einiger Gruppen von Arbeitsbienen Verwendung findet, zu denen auch die Drechsmänner gehören müßten, dann werden letztere auch weniger Grund zur Freiheit haben und die Kohlenfuchler und verwandte Kassen werden faul sein. (Beifalls Zustimmung bei den Holzwärmern und Kohlenfuchlern.)

Ein Eisenfuchler: (Kasse der Eisenbahnmänner, Maschinenbauer und Techniker). Wenn die Bluthunde infolge übermäßigen Genußes des an die Staatskirche nicht abgelieferten, also geschloßenen Fleisches an Magenverwässerung leiden, so ist ihnen für diesen Rest aus dem capitalistischen Zeitalter nicht noch eine Prämie obendrein zu zahlen. Wird dieser Antrag

angenommen, so wird meine ganze Kasse das letzte Mittel, die Arbeitseinstellung anzuwenden, um die Einführung derartiger Grundsätze abzuwenden. Der Antrag ist durchaus antisocialistisch. Gleiches Recht für Alle, folglich gleiche Mittagsportionen für Alle. Mit diesem Princip steht und fällt der socialistische Staat. (Bravo.)

Ein Holzwarm: Ich würde mich nicht zum Worte gemeldet haben, wenn der Vorredner sich nicht so heuchlerisch auf das gleiche Recht berufen hätte. Seit die Statistiker und Eisenwärmer die Kassen einführen, haben sie selbst jenes Princip durchbrochen. Es liegt die Gefahr nahe, daß dieselben sich zu herrschenden Kassen ausbilden, und ich fordere alle Arbeitsbienen auf, mit vereinten Kräften dahinzustreben, daß ihnen der Brodloß recht hoch gegangen werde. Auch verliert es gegen das gleiche Recht für Alle, daß die schönen Weiber nur mit jenen Kassen loquettiren; davon wissen auch die Drechsmänner ein Klagelied zu singen. (Große Unruhe bei den Weibern.)

Eine Kuchengans: Die letzte Anspielung ist wohl auf unsere Kasse gemünzt. Beneiden die Drechsmänner und Holzwärmer uns etwa um unsere dicken Breden? oder sind sie schlecht gekostet, um den Grundhag von der freien Liebe richtig zu verstehen? Wir wollen sie aufzuklären versuchen. Also wofür sind die Kuchengansen, alten Wackweiber, Stallweiden und Dinstelhauden da? Antwort: Damit auch die Drechsmänner und Holzwärmer eine Frau bekommen. (Großer Lärm. Rufe: Hinaus! Schmeißt sie hinaus!)

Eine Dinstelhaude (Untrautjägerin): Ich halte es unter meiner Würde, auf diese grobe Beleidigung eines ungehebelten Stückes Kuchengans hin meine Worte zu vernehmen. Der Vorfall rechtfertigt vielmehr die Anwendung des Faustrechtes. (Die Dinstelhaude sucht mit ihren knöchigen mageren Händen über das Gesicht der Kuchengans.) Hinaus, auseinandergetretenes Freigeist, fauler Suppentochter, hinaus, sag ich Dir!

Ein freischendes Geheul vieler Weiberstimmen erdrückte an die Gemölbe des ehemaligen Tempels. Die Weiber nahmen Partei für und gegen die Dinstelhaude. Im widerlichen Handgemenge rissen die zum Theil betrunkenen Weiber sich an den Haaren und an den dürrigen buntten Kleiderfetzen herum. Bald waren auch alle Männer in den Kampf eingetreten. Brandweinläser flogen, Stühle trachten und saufen wider die Köpfe der Streitenden. Erhobene Fäuste, muthvergerzte höhlwangige Gesichter, gräßliche Flüche, wildes Geschrei, Schnapsergeruch — war die Hölle losgelassen? Das grade nicht, die Streitenden glaubten ja an keine Hölle, sie setzten sich nur auf ihre Weise

Der König der Einbrecher.

Original-Erzählung

von Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.)

19) Zur selben Stunde war James Brown von Köln zurückgekehrt und nicht wenig verwundert, Schulz nicht anzutreffen; der Herr habe sich über den Rhein rudern lassen, hieß es. „Wenn der Efel nur keine Dummheiten begeht“, murmelte Brown; „er wäre läppisch genug, im letzten Augenblicke, wo die Lösung so nahe ist, Alles zu verderben.“ Der Unwille und die Unruhe Browns stiegen aber, als Schulz wieder am Abend noch in der Nacht in das Hotel zurückkehrte. „Das ist ja eine recht interessante Geschichte“, sagte der Polizeirath Demme, der an dem verhängnisvollen Abend neben dem Vandrath saß und einer flüchtigen „Kübesheimer Auslese“ alle Ehre antbat; „das Kleblatt sollte sich hierher verirrt haben? Ich war nicht wenig überrascht, als ich diese Depesche aus London erhielt, welche besagte, daß die berühmtesten Einbrecher, welche unlängst die englische Bank in Alexandrien in der verwegenen Weise ausgeraubt haben, sich in dieser Gegend befinden sollen. Eine Zeitungs-Announce, die man mit den Verbrechern in Verbindung bringt, hat auf die Spur geleitet.“ „Sollten die Menschen sich einer solchen Unvorsichtigkeit schuldig gemacht haben?“ „Wie das in der Regel so der Fall ist, lieber Vandrath; irgend eine Unmuth der Betheiligten gibt uns die erste Handhabe, und haben wir erst einen Faden, dann schließt die Kette sich schnell. Es ist ein wahrer Segen für die Gesellschaft, daß die Spitzbuben bei aller Schlaubei, die sie entwickeln, sich gewöhnlich selbst verathen. In dem vorliegenden Falle — vorausgesetzt, daß die Vermuthung der englischen Polizei zutreffend ist — haben wir es mit höchst gefährlichen Vandalen zu thun, aber der Faden wird die Räuber lohnen.“ „Haben Sie einen Anhaltspunkt, wo die Verbrecher sich aufhalten sollen?“ „Noch nicht, aber ich habe vier gewiegte Geheimpolizisten in der Gegend vertheilt, und in den nächsten Tagen wird jeder Rheinbänder überwachet sein.“ Der Vandrath lächelte.

„Offen gestanden, halte ich es für undenkbar, daß die Menschen so dumm sein sollten, Zeitungs-Announces, die auf ihre Spur führen könnten, zu verlassen, und sich hier zu vereinigen. Eher halte ich den Bericht der Blätter für richtig, daß die Diebe nach Verabredung der Bank in Kegypten sich getrennt hatten und nach den verschiedensten Richtungen auseinander gegangen seien.“ Der Polizeirath strich bedächtig die Nase von seiner Cigarette ab.

„Wenn nicht außergewöhnliche Umstände obwalten“, sagte er, „möchte ich mich Ihrer Auffassung anschließen. Verbrecher sind immer möglich, zumal bei dem Eifer der Herren in London, den Dieben auf die Spur zu kommen. Wir müssen klug und vorsichtig zu Werke gehen, denn nichts ist gefährlicher, als Unschuldige peinliche Verhöre zu unterwerfen. Das Haupt der Bande soll O'Brien heißen — ein in Großbritannien und Amerika sehr gekannter Name — und man denken Sie sich den Standa, wenn ich alle Engländer und Amerikaner, die sich jetzt am Rhein aufhalten und die Gasthöfe füllen, säßten ließe! Sogar internationale Verwicklungen könnten daraus erwachsen, — die freien Amerikaner sind in diesem Punkte sehr heikel und empfindlich, — und der alte Polizeirath Demme würde als Vlamitater durch alle Zeitungsblätter dießseits und jenseits des Oceans Spitzbuben laufen!“

Bei Ihrer Vorsicht und Menschenkenntnis ist das wohl kaum zu befürchten, lieber Freund; aber ich danke doch dem Gesicht, daß ich nicht Polizei-sondern Vandrath geworden bin. Ein aufregender Versuch, der die Schattenseite hat, daß man fast ausschließlich mit dem Auswurf der Gesellschaft in Verührung kommt.“ „Nun, nun“, meinte Demme, „so schlimm ist's eben nicht; augenblicklich sage ich ja auch neben einem sehr ehrenwerthen Herrn, und außer Dienst bin ich nicht Beamter, sondern Mensch. Ich habe mir die glückliche Eigenschaft zu bewahren gewußt, Vieles von einander zu trennen.“

Die Thür des Zimmers öffnete sich und die Frau des Vandraths trat ein. „Unzere Jüngste hat starkes Fieber“, sagte sie, „ich habe den Arzt rufen lassen, aber glücklicherweise mißt er der Sache keine besondere Bedeutung bei. Gefahr soll nicht vorhanden sein.“

„Ist Doctor Renden hier?“ „Ja, — er wollte nicht fahren, er ist eben im Begriffe, sich zu entfernen.“ „Ah, möge er doch einen Augenblick hierher kommen,

— die Geheimnisse sind erledigt, — nicht wahr, alter Freund?“

Wenden erschien, er hatte es auffallend eilig. „Nun, ein Gläschen können wir doch zusammen trinken“, meinte der Vandrath; „oder: haben Sie noch Krankenbesuche abzuwarten?“

„Das nicht, aber eine merkwürdige Geschichte —“ „Er brach ab.“

„Was gibt's denn, lieber Doctor? Ich habe Sie ja noch nie so aufgeregt gesehen. Doch nichts Schlimmes?“

„Wie man es nimmt; zu vertuschen wird die Sache doch nicht mehr sein. Fräulein Morton hat für heute bei meiner Mutter Quaciter genommen und will morgen nach Brüssel abreisen.“

„El, el“, lachte der Polizeirath, „hat schon gemerkt, daß ein gewisser Arzt sich für die junge Dame interessiert.“

„Allerdings“, gab Renden zu, „aber dies hat mit dem unermesslichen Besuche nichts zu thun.“ „Das Fräulein war ja bereits heute Nachmittag bei Ihrer Frau Mutter“, sagte Demme, „ich habe die Dame flüchtig begrüßt.“

„Und loben ist sie zurückgekehrt, aufgeregt und fast außer Fassung. Ich war im Begriffe, hierher zu kommen und hörte nur soviel, daß Morton nicht ihr Vater sei, daß er ihr den Antrag gemacht, sie heirathen zu wollen, und daß er, als sie dies entrüstet zurückgewiesen, das Zimmer Johanna's abgeschlossen habe. Sie wollte aber unter diesen Umständen nicht länger mit ihm unter einem Dache weilen, und da ihr kein anderer Ausweg blieb, ließ sie sich an Leintüchern aus dem Fenster zur Erde herab und eilte spornstreichs zu meiner Mutter.“

„Das ist ja ein ganzer Roman“, meinte der Polizeirath; „sonderbare Geschichte, — aber das Mädchen hat Kopf und Charakter. Diese Amerikanerinnen wissen sich zu helfen; sie handeln, wo ein deutliches Gethen in Thranen zerfließen oder halb verzweifeln würde. Also Mr. Morton soll nicht ihr Vater sein? Im, hm, — will doch morren einmal bei ihm vorkommen.“

„Und Sie werden verzeihen, meine Herren, wenn ich mich hab empfehle“, sagte Renden.

„Genüß, Doctor, gehen Sie nur, Mitterdienste dulden keinen Aufschub.“

Es war noch ziemlich früh am andern Morgen, als Brown sich über den Rhein setzen ließ, und er war nicht wenig verwundert, trotz der frühen Stunde die

Landstraße so belebt zu sehen; namentlich drängten sich die Menschen in der Nähe der Stelle, wo Peter Karb beschäftigt war. Fast das ganze Dorf, in welchem Karb wohnte, war dorthin geeilt, und auch aus der Stadt trafen zahllose Personen ein. Man sprach laut, schüttelte die Köpfe und tauchte in erregter Weise die Meinungen und Vermuthungen aus; eine bange Ahnung befiel Brown, als er an's Land stieg; auch der Fährmann legte den Rahn fest und folgte ihm.

Etwas ganz Ungeheuerliches, in dieser stillen, friedlichen Gegend seit Menschengedenken noch nicht Dagewesenes hatte sich ereignet, — ein Mann war ermordet worden!

Mit bleichen Gesichtern umfanden die Frauen und Männer die Leiche, die auf dem Rücken lag; das blasselbige Leichengesicht hatte eine mittelbige Seele mit einem Taschentuch bedeckt, die rechte Hand war trampfhaft auf der Brust geballt. Das Wort „Mord“ ging laut und leise von Mund zu Mund. Den Hut des Ermordeten, den Niemand kannte, hatte man in unmittelbarer Nähe des Rheines aufgefunden; wahrscheinlich hatte der Wind ihn dorthin getrieben.

„Ein vornehmer Herr muß es gewesen sein“, hieß es hier und da, „das verrathen die Kleider und die dicke goldene Uhrkette.“

„Ein Raubmord liegt nicht vor“, erklärte ein Eisenbahnarbeiter, denn Uhr und Kette sind nicht gestohlen.“ „Der Stuch hat das Herz getroffen“, sagte ein Anderer, gerade über dem Herzen fand die Leiche mit Blut getränkt.“

„Ich habe den Herrn in der letzten Zeit manchmal gesehen“, sagte der Steinklopfer; „gestern Abend noch trat er bei dem Gemitter dort unter den Bäumen.“ „Hast Du denn nichts gehört, Peter?“

„Nicht das Mindeste, als ich den Heimweg antrat, war Alles ruhig.“ Frau Karb kam in diesem Augenblicke den Berg herab; sie hatte, ihrer Gewohnheit gemäß, Milch und Eier nach der Villa getragen und brachte die neue überraschende Kunde mit, Fräulein Johanna sei verschwunden; Herr Morton sei sehr aufgebracht und besorgt. Verblüfft sah Einer den Andern an, — sie wies doch mit dem Morde nichts zu thun haben! hieß es.

Brown drängte sich bis zur Leiche vor und hob das Tuch. Er blickte in die blassen, verzerrten Züge seines ehemaligen Genossen; aber er drückte nicht entsetzt zurück und verlor keinen Augenblick die Ruhe;

